Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 63 (1951)

Artikel: Die Stadt Baden in der mittelalterlichen Wirtschaft

Autor: Ammann, Hektor

Kapitel: Die wirtschaftliche Bedeutung der Bäder

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-61101

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

statt und erließ mancherlei Ordnungen für die künftigen «Maien», von denen der nächste nach Luzern angesetzt wurde[28]. 1424 fand ein weiterer «fischermeyen» in Baden statt, besucht von 72 Fischern, und zwar zur Badener Marktzeit nach Pfingsten. Von der Reuß (Luzern, Bremgarten, Mellingen), der Aare (Aarau, Biberstein, Auenstein, Möriken und Stilli), vom Rhein zwischen dem Laufen von Schaffhausen und Laufenburg kamen sie her. Sie erließen besondere Beschlüsse über die Schonzeiten auf allen Flüssen[29]. Aus den Badener Seckelmeisterrechnungen hören wir 1427 von den Zürcher Fischern, die bei ihrer Fahrt nach Aarau «zu dem meyen» empfangen wurden, 1430 aber von der Rückkehr der Badener Fischer, «als sie kamen von dem meyen». Danach muß die Fischerei immerhin von einer Anzahl von Meistern ausgeübt worden sein und eine gewisse Bedeutung erlangt haben.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Bäder

Wie wichtig die Bäder immer für Baden gewesen sind, das zeigt neben dem Namen der Stadt die merkwürdige Darstellung des Badelebens auf dem ersten städtischen Siegel aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Die Bürger haben damals ihre Bäder als das Bemerkenswerteste und sicher auch Wichtigste ihrer Stadt angesehen. Über die wirtschaftliche Bedeutung der Badener Bäder im Mittelalter sich ein wirkliches Bild zu machen, ist jedoch schwierig. Die Quellen sind zu vereinzelt, wenn auch recht zahlreich[30]. Immerhin wird es ohne weiteres deutlich, daß das wirtschaftliche Gewicht des Badelebens sehr erheblich gewesen sein muß.

Spät setzen selbst die *Frühnachrichten* ein. Erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts zeigen einige vereinzelte Angaben, daß die Bäder damals wichtig waren. Es wird berichtet, daß die 1313 verstorbene Königin Elisabeth, die Gattin König Albrechts, die Dreikönigskapelle in den Bädern gefördert habe. Diese Kapelle muß also damals bestanden haben und zwar bereits seit einiger Zeit. Da sie ein romanischer Bau war, wird sie wohl ziemlich weit ins 13. Jahrhundert zurückgegangen sein und bildet schon für jene Zeit einen Beleg für die ansehnliche Stellung der Bäder. Die Tavernenrechte schon des Kiburger Urbars von 1264 und ebenso des Habsburger Urbars vom Anfang des 14. Jahrhunderts, dann die von den Bäckern in Ennetbaden bezahlten Pfefferzinse weisen ebenfalls auf die Wichtigkeit der Bäder schon im 13. Jahrhundert und wahrscheinlich

bereits viel früher hin. Von 1335 weg erhalten wir dann genauere und immer zahlreichere Nachrichten über den Bäderbesuch und die Badeeinrichtungen.

Nehmen wir die letztern vorweg! Den Kern der *Badeeinrichtungen* bildeten links wie rechts der Limmat große öffentliche Freibäder, dazu in den großen Bädern ein Armenbad. Diese öffentlichen Bäder dienten der großen Menge des zuströmenden Volkes, vor allem der Nachbarschaft. Für zahlungskräftige Gäste standen die großen Badhöfe mit ihren eigenen Quellenanteilen zur Verfügung. Es waren das in den Großen Bädern ihrer acht, in den Kleinen Bädern ihrer fünf. Der größte und vornehmste Gasthof war der Stadhof in den Großen Bädern, der 1361 als österreichisches Lehen erwähnt wird. Er wird 1477 von Konrad Amstad, Bürger zu Baden, an Mathis Eberler, den reichen Kaufmann und Wechsler von Basel, um 5150 Gulden verkauft, wozu eine weitere Zinsbelastung von 25 Gulden oder 500 Gulden Kapital zu rechnen ist. Dieser Badhof repräsentierte also ein für die damalige Zeit sehr großes Vermögen von annähernd 6000 Gulden! Man muß nun bedenken, daß in kleinern Städten die Vermögen über 1000 Gulden selten waren und daß auch in den großen Städten 10 000 Gulden ein sehr hohes Vermögen bedeuteten. Man kann darnach den Wert eines solchen Badhofes abschätzen. Nun hört man freilich, daß der Stadhof über 165 Betten verfügte und eine ganze Anzahl eigener großer und kleiner Bäder besaß[31]. An zweiter Stelle stand der Hinterhof, im Mittelalter eigentlich Schinderhof nach seinen Besitzern genannt. Er trug 1435 200 Gulden Zins, was auf einen Wert von etwa 4000 Gulden schließen läßt. Er ist wohl mit dem Haus «In der Gewelb» gemeint, das 1488 bei einer Belastung von 1580 Gulden um 1950 Gulden verkauft wurde, also einen Gesamtwert von 3500 Gulden besaß. Dazu gehörten damals 79 Betten mit je einer bettstatt, pfulwen, küssi, dechinen, lobsack, spanbett und 2 linlachen[32]. Ein weiterer großer Badgasthof war der Schlüssel, seit 1404 im Besitz der Stadt, der 1441 132 Gulden Zins trug, also auch mindestens 3000 Gulden Wert hatte[33]. Der Schwarze Bären war 1361 ebenfalls ein österreichisches Lehen. Als er 1490 verbrannte, war er mit 1080 Gulden belastet und 1508 verfügte er über 50 Betten[34]. Der Rote Ochsen hatte 1518 79 Betten und die Sonne wurde 1490 um 980 Gulden verkauft[35]. Von der Blume und dem oft erwähnten Rappen sind mir keine nähern Angaben bekannt geworden, ebensowenig von den fünf Gasthöfen in den Kleinen Bädern, dem Löwen, Hirschen, Rebstock, Engel und Sternen. Man sieht also, daß in diesen Badhöfen

ganz erhebliche Kapitalien angelegt waren, die allein das Vermögen einer kleinen Stadt ausmachten. Dazu kommen nun aber noch eine ganze Reihe weiterer Wirtshäuser ohne Privatbäder, deren Gäste also auf die großen Badhöfe oder auf das Freibad angewiesen waren. Da ist die Rede vom Rößli, dem Gelben Horn, dem Krebs, dem Löwen, dem Halbmond, der Sense, dem Wilden Mann, dem Tiergarten, der Zimmeraxt, dem Steinbock, der Krone. Manche von diesen Wirtshäusern hatten ebenfalls einen sehr guten Namen weit und breit und der Rote Löwen z. B. wurde 1538 ebenfalls für 1360 Gulden verkauft, bei einer Belastung von 100 Gulden, war also auch 1500 Gulden wert[36]. Auch in Ennetbaden wird 1512 ausdrücklich erwähnt, daß außerhalb der eigentlichen Badhöfe selbst im Dorfe etliche Leute Gäste beherbergen[37]. Insgesamt sollen zu Anfang des 15. Jahrhunderts in Baden etwa 30 Gasthöfe vorhanden gewesen sein, darunter allerdings viele kleine[38]. Die Bettenzahl, die in allen diesen Gasthöfen zur Verfügung stand, wird 1000 erheblich überstiegen haben! Solche Zahlen lassen das wirtschaftliche Gewicht dieses ganzen Badelebens einigermaßen ahnen.

Der Badebetrieb hat in Baden nicht nur zur Anlage von ganz stattlichen Kapitalien geführt, sondern er beschäftigte natürlich auch eine erhebliche Anzahl von Menschen. Die großen Badhöfe erforderten ein zahlreiches Personal. Unter ihm treten besonders die Köche hervor, die wie alle diese Badangestellten ein sehr bewegliches Element waren. Sie wurden vom Rate ganz gleich wie die Handwerksgesellen und die «Jungfrauen», also die Mägde, ausdrücklich der Pflicht unterstellt, alljährlich zu schwören, die Ordnungen der Stadt getreulich zu befolgen. Dieses gesamte unruhige Volk in den Großen und Kleinen Bädern wird man insgesamt auf mehrere Hunderte von Köpfen berechnen müssen. Dazu kamen dann die Personen, die sich um die Gesundheit der Gäste kümmern mußten. Von Ärzten hören wir allerdings merkwürdigerweise nichts oder nur nebenbei einmal etwas. So wird 1494 zwei Ärzten aus der Fremde ein Zeugnis darüber ausgestellt, daß sie einen Augsburger so geschickt an einem Bruche operiert hätten, daß dieser bald wieder baden konnte[39]. Eng mit dem Baden verbunden war dagegen das offenbar äußerst beliebte Schröpfen. Dafür bestand sowohl in den Großen wie in den Kleinen Bädern je ein eigenes Schröpfamt, das zuerst den Habsburgern und später der Stadt erhebliche Zinsen von 20 Gulden und mehr eintrug. Zahlreich waren auch die Schärer und Bader, die in den Bädern ihrem Berufe nachgingen. Weiter wäre noch von allen den Personen zu

reden, die für das Vergnügen der Badegäste sorgten und zwar in einem außerordentlich ausgedehnten und vielfältigen Maße und schließlich lebten vom Badebetrieb die Bettler, die von allen Seiten herbeiströmten und die von der städtischen Obrigkeit mit drakonischen Strafen im Zaune gehalten wurden, sogut das eben möglich war.

Wer stellte nun die *Gäste* für Baden? Man kann ruhig sagen, daß Arm und Reich, Weltlich und Geistlich, Hoch und Niedrig aus einem ganz erheblichen Umkreis die Bäder aufsuchte. Da hören wir 1434 von einem Badebesuch des Kaisers Sigismund mit einem entsprechenden Gefolge[40]. Wir vernehmen 1421, nur sechs Jahre nach dem Verlust der Stadt an die Eidgenossenschaft, von einem Badebesuch von mehreren Wochen durch Herzog Friedrich von Österreich mit einem Gefolge von 60 Personen[41]. Die Gräfin von Würtemberg erhielt 1470 vom Rat eine Verehrung «in dz Bad geschenkt»[40]. Junker Schmaßmann, Herr zu Rappoltstein im Elsaß, hatte 1450 «muet ze baden uff der Lindmag ze Baden»[42]. Der fahrende Ritter Hans von Waldheim traf 1474 im Stadhof einen ganzen Kreis von schwäbischen Adeligen und den Ritter Hans von Ems, österreichischen Rat in Freiburg im Breisgau. «Ouch waren do in deme warmen bade in den andern herbergin graven, hern, rittere vnd knechte, vnd vile eddil luthe uß Swobin vnd uß andern landen, vnd dorzcu vile schoner frawen, burgere vnd burgerynne von Basil, von Kostenicz vnd von Lyndouwe etc., die gar kostlich mit yren cleydern vnd silbern tringgefesse do weren etc.»[43] Selbst der erbitterte Feind der Eidgenossen, Hans von Rechberg, den die Brugger in besonders schlechtem Andenken hatten, verschmähte es nicht, 1463 eidgenössisches Geleit für einen Badeaufenthalt mit 16—17 Personen zu verlangen[41]. Nicht anders stand es bei den Geistlichen. Während des Konstanzer Konzils unternahm der italienische, päpstliche Sekretär Poggio eine Badereise nach Baden und hat darüber einen anschaulichen Bericht hinterlassen[38]. Die Stadt Baden schenkte 1431 dem Bischof von Lausanne einen Salmen, als er da badete. Der Bischof von Konstanz erhielt 1488 ein Geschenk für eine «bad fart». Der Vikar des Bischofs von Konstanz und der Weihbischof empfingen 1465 Schenkungen, der Prokurator der Stadt in Konstanz 1484. Einen Lachs verehrte die Stadt 1503 dem Abt von Wettingen, Fische 1509 dem Abte von St. Blasien[40]. 1494 weilte der Abt von Muri im Stadhof[44] und 1500 machte der von Kappel kostspielige Badenfahrten. Klosterfrauen von Töß wollten zu Anfang des 16. Jahrhunderts in weltlichen Kleidern nach Baden gehen[41]. Frauen von St. Katharinen bei Stein a. Rhein weilten 1539 im Bad[45], solche von Königsfelden

sehr oft. Anschaulich wird das Badeleben in den Rechnungen des Fraumünsterstifts in Zürich[46]. Die Äbtissin selbst hatte 1437 und 1439 Auslagen für Badenfahrten und fast alljährlich wird eine der Frauen des Stifts für diese wichtige Unternehmung ausstaffiert. Bischöfe von Konstanz erhielten 1457 und 1515 Verehrungen nach Baden, der Probst des Großmünsters 1426, der Abt von St. Georgen in Stein 1425 und ebenso der Abt von Rüti. Angestellte des Stifts wurden mit Geschenken für ihre Badenfahrt bedacht und auch die weltliche Obrigkeit von Zürich ging nicht leer aus, so 1428 der Bürgermeister Manesse, 1429 Bürgermeister Glenter, 1488 «her Waldmann» selbst. Auch das Großmünster sah 1346 in seinen Statuten für die Chorherren eine jährliche achttägige Badenfahrt vor[41].

Damit wären wir bei den bürgerlichen Gästen angelangt[47]. Aus den kleinen und großen Städten strömten sie herbei, vor allem natürlich aus der engeren und auch aus der weiteren Nachbarschaft wie Zürich, Schaffhausen, Solothurn und Bern. Von bereits etwas entfernteren Städten seien am Bodensee genannt Konstanz, Ravensburg, Überlingen, Radolfzell, Lindau, Isny, Feldkirch, weiter Augsburg und Landsberg. Ein Rottweiler stiftete 1482 für den Sigristen der Dreikönigskapelle in den Großen Bädern[48]. Vom Oberrhein werden Basler, Mülhauser, Breisacher und Freiburger in den Bädern erwähnt. In Basel versprach 1413 ein Knecht, sich vor Gericht zu stellen, «so er gebadet zu Baden» und 1522 wurde darüber verhandelt, daß in Rheinfelden dem bisherigen Brauch zuwider nun von Badenfahrten Zoll verlangt wurde[49]. 1467 haben Hans Tumerhensli von Achern (unterhalb Offenburg) und Hermann Appentegker von Marburg einen Hund in das große Freibad geworfen und damit ein besonders verabscheutes und hartbestraftes Vergehen begangen[50]. Für «min frow die schultheißin» stiftete 1437 die Stadt Solothurn Fisch und Wein «zen Baden»[51]. Aus der Innerschweiz ist von Badegästen aus Schwyz, aus der Ostschweiz von solchen aus Weinfelden und Maienfeld die Rede. Es würde im übrigen zu weit führen, hier alle diese Belege für mittelalterliche Badenfahrten zusammenzustellen, die einem fast in jedem Archiv begegnen. Soweit ich habe feststellen können, strömten in Baden Gäste aus der ganzen Schweiz und aus ganz Südwestdeutschland zusammen. Ausnahmsweise finden wir auch weit entfernte Orte wie Nürnberg und Frankfurt, Heidelberg und Marburg, die allerdings mit der Schweiz und mit Baden in wirtschaftlichen Beziehungen standen. Die Masse der Gäste kam eben aus jenem Gebiet zusammen, das auch wirtschaftlich einiger-

maßen eine Einheit bildete und mit Baden durch wirtschaftliche Fäden verbunden war.

Zusammenfassend wird man feststellen dürfen, daß das Badeleben für die Wirtschaft der Stadt einen hohen Zuschuß lieferte. Es hob die kleine Stadt über den sonst vorhandenen engen Rahmen weit hinaus und verlieh dem ganzen Leben einen größern Zuschnitt und einen weitern Horizont.

Baden als Verkehrsknoten

Einleitend habe ich die im Mittelalter recht günstigen Verkehrsgegebenheiten für Baden geschildert. Hier bleibt nun im einzelnen zu umreißen, wie die Möglichkeiten der Lage tatsächlich ausgenützt worden sind.

Zunächst einmal muß von der Rolle der Limmat als Schiffahrtsstraße gesprochen werden[52]. Der Wasserweg von Walenstadt über Walensee, Linth, Zürichsee und über die Limmat zu Aare und Rhein wurde im Mittelalter ausgiebig benützt, wenn es sich bei dieser Schiffahrt in unserer Gegend auch fast ausschließlich um Talfahrten handelte, da die Strömung zu stark war, um Fahrten flußaufwärts zu gestatten. Schon aus dem 10. Jahrhundert, der Ottonenzeit, wird über die Schiffahrtseinrichtungen des Walensees berichtet, im 13. Jahrhundert ist von Fahrten aus der Schweiz bis hinunter nach Köln die Rede. Im Spätmittelalter hat die Niederwasserschiffahrt Zürichs die Limmat beherrscht. Sie hat u. a. Einsiedlerpilger in Massen Limmat, Aare und Rhein hinunter bis Basel geführt und Aachenfahrer aus der ganzen Ostschweiz selbst bis Köln hinab[53]. Die Zürcher haben nach Badener Aufzeichnungen im 15. Jahrhundert das Fahrwasser der Limmat regelmäßig besichtigt[54]. Von Warentransporten und Personenfahrten auf der Limmat wird laufend berichtet. So benützten z. B. die Stiftsdamen des Fraumünsters für ihre Badenfahrten den Wasserweg[55]. 1433 führten Zürcher Schiffleute den Kaiser Sigismund an Baden vorbei nach Basel. Sogar ein Badener Gesandter benutzte 1442 offenbar den Schiffsweg für eine Reise nach Frankfurt[56]. Nicht selten wird von Unglücksfällen von Zürcherschiffen auf der Limmat und auf dem Rhein berichtet, bei denen der Badener Rat die Zürcher durch einen eigenen Boten «klagte». 1428 erlitt ein Zürcher Pilgerschiff, auf dem sich auch der Schultheiß und mehrere Bürger von Baden befanden, einen Unfall am Limmatspitz, ein anderes hatte zu Baden Güter aufgenommen und ging bei Rheinfelden unter[57]. Von weitern Schiffsverlusten, meist